

Verehrte Herren Äbte,

auf dem Kongreß 2008 war eine Benediktinerin eingeladen worden, ihre Eindrücke aus den vergangenen Tagen in San'Anselmo zu schildern. Mit großer Freundlichkeit teilte sie uns ihr Erstaunen darüber mit, daß sie uns nicht genug von den Dingen, die uns zum Leben helfen, habe sprechen hören. Das war vielleicht ein wenig übertrieben, da es um die Liturgie und um die Leitung ging. Aber diese Rückmeldung hat mich dennoch getroffen, und deshalb habe ich dem Vorbereitungskomitee des Kongresses vorgeschlagen, die Klausur zu behandeln, was sehr selbstverständlich aufgegriffen wurde.

Hilft uns die Klausur zum Leben? Diese Frage können wir uns stellen. Hier hören wir eine andere, tiefergehende Frage mitschwingen: Hat die Klausur an Bedeutung für unser Leben verloren? Ist sie das unterscheidende Merkmal, das dem klösterlichen Leben seinen Daseinsgrund verleiht?

Auf dem 2. Vatikanischen Konzil trafen sich der Abt von Beuron und mehrere andere benediktinische Äbte zur Beratung der Frage, was den Mönch wahrhaft zum Mönch macht. Sie rangen um eine Antwort und gelangten schließlich übereinstimmend zu der Überzeugung: „Was den Mönch ausmacht, ist mit Sicherheit das Auf-Abstand-Gehen zur Welt.“

Nun soll ja jeder Christ in seinem Leben eine gewisse Askese üben, ein regelmäßiges Gebetsleben pflegen, in Gemeinschaft leben – allerdings nicht getrennt von der Welt in Einsamkeit und Schweigen.

Vielleicht kann es hilfreich sein, sich das Wesen der Klausur in Erinnerung zu rufen:

Sie hat eine materielle Dimension: die Umfriedung des Klosters;

sie hat eine formale Dimension: die Regeln, die, in angemessener Weise variabel ausgelegt und gehandhabt, das monastische Leben innerhalb dieser Umfriedung aufrechterhalten,

und sie hat ein Ziel: die spirituelle Dimension, bestehend aus Sammlung und innerem Schweigen, die es der Seele ermöglicht, ganz dem Herrn zugeneigt zu sein und so, Seinem Ruf gemäß, den Evangelischen Räten zu folgen, von denen man in der Tradition als dem „Weg der Vollkommenheit“ spricht.¹

Die Schwierigkeit liegt ohne jeden Zweifel darin, eine Begründung für die Klausur in der Hl. Schrift zu finden. Wie oft habe ich den Vorwurf gehört, wir folgten nicht dem Beispiel Jesu, der – wie auch die Apostel – in einem Dorf lebte und auf den Straßen Palästinas wandelte, ohne in einem Kloster zu leben. Kann man sparen am Apostolat und an der dringenden Notwendigkeit, an den Rand der Kirche zu gehen?

P. de Vogüé indessen hat gezeigt, daß der Hl. Benedikt im Gefolge der Magisterregel die Anbindung an das Evangelium herstellt, indem er von der „Schule im Dienst des Herrn“ spricht. Die klösterliche *scola* erwächst aus dem Ruf des Herrn, sich in Seine Schule zu begeben. Die griechische Wortbedeutung meint so etwas wie „sein eigener Meister (Herr) sein“, „Zeit haben, Muße haben“, Formulierungen, die man verwendet im Zusammenhang mit Schülern und mit Soldaten – zwei Bilder, die der Hl. Benedikt für den Mönch verwendet.

Aber ist nicht das Gebet Christi der tiefste Beweis für die Verankerung (der Klausur, Anm. d. Übers.) in der Hl. Schrift? Ist es nicht Christus, der sich allein in die Wüste zurückzieht, der sich eines Abends wieder allein auf dem Berg einfindet, während die Jünger im Boot über den See von Galiläa fahren? Ist es nicht gemäß *Vita consecrata* der Herr, der Petrus, Jakobus und Johannes mitnimmt auf den Tabor, wo er seine Herrlichkeit offenbart? Ist es nicht Jesus, der im Garten von Gethsemani und am Kreuz betet? Ist es verwegen zu fragen, ob es nicht auch Jesus ist, der zur

Rechten des Vaters sitzt und für die Kirche eintritt? Jesus hat versucht, dies seinen Jüngern zu erklären, als er zu ihnen sagte: „Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater (Joh 16,28).“

Die Klausur, die Trennung von der Welt im Schweigen, wurde eingerichtet, um dem immerwährenden Gebet, dem Gebet Christi, den Vorrang zu geben. Von der Psychologie her gesehen, sind Einsamkeit und Schweigen unabdingbar für das Gebet. Sie ermöglichen Sammlung und innere Ruhe, um das Wort Gottes zu meditieren, um Maria nachzuahmen, die alles, was über ihren Sohn gesagt worden war, „in ihrem Herzen [bewahrte] und [...] darüber nach[dachte] (Lk 2,19). Gottes Wort läßt sich weder im Sturm noch im Donner vernehmen, sondern – wie es im 1. Buch der Könige heißt – im sanften Säuseln (1 Kön 19,11f). „Das Schweigen und die Einsamkeit ermöglichen entschlossenen Charakteren die Einkehr in sich selbst und das Verweilen in sich, die unablässige Entfaltung der Tugendsaat und den beglückenden Genuß der Früchte des Paradieses. Hier erwirbt man das Auge, dessen klarer Blick den [göttlichen] Bräutigam in Liebe verwundet und in dessen Lauterkeit und Reinheit Gott geschaut wird. [...]. Hier gibt Gott seinen Wettkämpfern für die Mühe des Kampfes den ersehnten Lohn: den Frieden, den die Welt nicht kennt, und die Freude im Heiligen Geist.“² Dom Sortais hob mit Freude die Verbindung zwischen der Klausur und dem inneren Leben hervor, ausgehend vom Wesen des Mönches, wie es der Hl. Bernhard beschreibt: „Jene leben wahrhaft in der Klausur, die sich um nichts anderes mühen als allein für Gott zu leben, die allezeit Gott anzuhängen suchen und ihm gefallen wollen.“ Das monastische Leben ist ein verborgenes Leben, weil es sich im Innern vollzieht.

Hier aber drängt sich uns die Frage auf: Soll denn nicht jeder Christ das ständige Gebet wieder aufnehmen, das Gebet des Herzens, das gestützt wird durch das liturgische Gebet? Wir wissen, daß das 2. Vatikanische Konzil die Gläubigen ermahnt hat, am Gebet der Kirche teilzunehmen und so auf den umfassenden Ruf zur Heiligkeit zu antworten. Aber innerhalb des Leibes Christi hat jeder sein ihm eigenes Charisma. Und nach P. de Vogüé erging an den Mönch die spezielle Berufung zum immerwährenden Gebet. Als ich am Kölner Bahnhof ankam, stolperte ich geradezu über zwei große Portraits Johannes Pauls II und Benedikts XVI. Ich war ein wenig erstaunt zu sehen, daß diese riesigen Fotografien einen ziemlichen Zulauf hatten. Als ich mich näherte, entdeckte ich mit Freude, daß diese Portraits aus Tausenden von Gesichtern junger Menschen bestanden. Das ist Kirche, der Leib Christi, das Antlitz Christi. Niemand kann allein das Antlitz Christi darstellen, aber ein jeder muß seinen Platz darin finden. Die Mönche in der Klausur stellen den in der Einsamkeit betenden Christus dar. Paul VI. sagte: „Je mehr die Kirche die Laien auffordert, als Christen in dieser Welt zu leben und dort das christliche Leben zu verbreiten, umso nötiger ist das Beispiel derer, die sich von der Welt abwenden, um so zu zeigen, daß Christi Königreich nicht von dieser Welt ist.“³ Und das 2. Vatikanische Konzil selbst sagt: „Die Gaben des Geistes sind verschieden: Während er einige dazu ruft, offen Zeugnis abzulegen von der Sehnsucht nach der Heimat im Himmel und dieses Zeugnis in der Menschheitsfamilie lebendig zu erhalten, ruft er andere, sich dem irdischen Dienst an den Menschen zu weihen.“ Man kennt die Deutung, die der Hl. Gregor der Große gibt in Bezug auf die Stelle im Johannesevangelium, wo Jesus den Petrus auffordert, ihm zu folgen und sich nicht darum zu kümmern, was aus dem Jünger wird, den Jesus liebte: „Wenn ich will, daß er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an?“

Und schließlich haben wir die gesamte monastische Tradition, wie sie in der Regel des Hl. Benedikt so treffend zusammengefaßt ist: sie ist sehr eindeutig in Bezug auf die Notwendigkeit der Klausur. Angefangen vom Prolog, besteht der Hl. Benedikt auf dem Wohnen im Zelt des Herrn; er besteht darauf, das Kloster so zu organisieren, daß die Mönche es nicht verlassen müssen, damit sie keinen Schaden erleiden an ihrer Seele, und daß sie Stillschweigen wahren sollen über das, was sie draußen gehört haben könnten. Ähnliches findet sich im Kapitel über die Aufnahme der Gäste, das Eifer und Distanz miteinander verbindet. Haben nicht alle Reformen in der Geschichte des Mönchtums, zumindest als einem wesentlichen Bestandteil der Erneuerungsbestrebungen, mit der Wiederherstellung der Klausur begonnen?

Ich komme nun zur Präzisierung einiger Fragen:

1) Vielleicht könnten wir den Abtprimas bitten, uns zu den Dingen zu ermutigen, die uns zum Leben helfen. Ich freue mich sehr, Nachrichten zu erhalten aus der benediktinischen Konföderation, über den unermüdlichen Einsatz des Abtprimas mit dem Ziel, Kontakte herzustellen zwischen den einzelnen Kommunitäten. Aber eine einfache Erinnerung an die Schönheit der Klausur, der Einsamkeit, des Schweigens und des inwendigen Lebens wäre meiner Ansicht nach ein ausgezeichnetes Mittel, eine innere Verbindung herzustellen.

2) Ohne offene Türen einrennen zu wollen: Vielleicht wäre es gut daran zu erinnern, daß die Klausur sichtbar und gut gekennzeichnet sein muß, um eine gewisse Wirksamkeit zu gewährleisten. Ich sage das, weil das Priorat von Sainte-Marie de la Garde, ein von unserer Abtei abhängiges Haus, eine Klausur hatte, die nur theoretisch vorhanden war. Und als wir schließlich einen Zaun errichteten mit einer Hecke und Toren, um die Klausur wirksam abzugrenzen, hat sich das Leben der Kommunität in kürzester Zeit verändert. Das hat mir wieder einmal gezeigt, daß die benediktinische Spiritualität zutiefst leibhaft [wörtlich: inkarniert] ist.

3) Die Rolle des Abtes oder Priors: Frère Alois von Taizé hat uns gesagt, die Aufgabe des Oberen sei es, der Kommunität das Wesentliche in Erinnerung zu rufen. Und dieses Erinnern beginnt nach dem Hl. Benedikt zuerst durch das Beispiel. Ich weiß, daß die Äbte sehr oft von außen beansprucht werden, aber besteht ihre Aufgabe, die sie von Gott erhalten haben, nicht zuerst in der Sorge für die eigene Herde? Papst Franziskus hat sich etwas verächtlich geäußert über die „Flughafen-Bischöfe“. Hier hätten wir vielleicht einen Maßstab zur Festlegung der Anzahl von Abwesenheiten, über die man nicht hinausgeht?

Vielleicht ist es gut, das Gewissen nicht nur im Hinblick auf die bloße Beachtung der Klausur zu erforschen, sondern auch in Bezug auf unsere eigene Überzeugung. Wenn ein Abt selbst nicht überzeugt ist, kann er dann seine Gemeinschaft überzeugen? Kann er – gelegen oder ungelegen – seine Brüder, die ihm von Gott anvertraut sind, daran erinnern, daß es gut ist für die Seele des Mönches, die Klausur einzuhalten? M. Marie Cronier, die Gründerin von Sainte-Scholastique, hat gekämpft, um Dom Romain Banquet wieder zu mehr Beständigkeit *in clastro* zu bringen. Dieses Beispiel zeigt, daß die Klausur der Wachsamkeit bedarf, einer Wachsamkeit, die in Kommunitäten, in denen die Klausur eher flexibel gehandhabt wird, umso mehr Anstrengung erfordert. Es ist gut, daran zu erinnern, daß der Abt die Kunst, die Gründe für das Verlassen der Klausur zu unterscheiden, vervollkommen muß, und daß er dafür immer der Regel und den Deklarationen Rechnung tragen muß. Mit Erstaunen muß man feststellen, daß wir bisweilen versucht sind, aus persönlichen Gründen zu unterscheiden und zu entscheiden und dabei allzu oft unsere Regel und das kanonische Recht vergessen.

Mir scheint, die Aufgabe des Abtes reicht sogar noch weiter. Denn die Klausur ist nur ein äußeres Mittel, das der geistlichen Auslegung bedarf, um eine Wandlung der Herzen zu erreichen. Die Klausur hat ihre Daseinsberechtigung nicht um der Stille willen, noch um einfach einen Rückzug aus der Welt zu ermöglichen, sondern damit der einzelne sich ganz Gott hingeben kann. Die Klausur ist ein radikales Mittel für ein radikales Ziel. Sie ist, wie der Hl. Bernhard formuliert, ein Mittel, um allezeit Gott anzuhängen, nichts anderes zu suchen als IHM zu gefallen. Das verstanden die Gründer von En-Calcat unter „inwendiges Leben“ [la vie intérieure].

4) Die Klausur ist auch von Bedeutung hinsichtlich der Formation der Kandidaten für das monastische Leben. Es ist unbestreitbar: die heutige Jugend hat größere Schwierigkeiten, die Beständigkeit in ihrem Leben zu verwirklichen. Die jungen und nicht mehr ganz jungen Menschen, die sich im Kloster vorstellen, sind weit gereist, haben den Wohnort gewechselt, im Ausland studiert und vor allem an virtuellen Stränden auf unzähligen Wellen gesurft, die immer reich sind an Wahlmöglichkeiten und an Befriedigung der Sinnesreize. Müssen wir Häuser außerhalb [der Klausur] einrichten, wo sie sich mehr und mehr gewöhnen [können] an ein Leben in Beständigkeit an einem fe-

sten Ort, wie es die Kongregation für die Institute des Geweihten Lebens gefordert hat? Ich weiß es nicht. Aber mit Sicherheit muß die Unterscheidung der Berufung u. a. getragen sein von der Klausur und vom Schweigen. Der Hl. Benedikt stellt dem Kandidaten zwei Fragen, das erste Mal nach Ablauf von vier Monaten, das zweite Mal sechs Monate später: „Ist es das, was du willst?“ „Mit dem Wenigen an Erfahrung, die der Herr dir von der Klausur [bislang] gewährt hat: Willst du dieses Leben in Klausur?“ Und die zweite Frage: „Kannst du es?“ Kann der Kandidat ohne zu viele Ausnahmen das Leben in Gemeinschaft leben? Und vor allem: Hat er die Kraft und die Reife für diese Lebensform, ohne Schaden zu nehmen an seinem inneren Gleichgewicht? Denn die Klausur und das sehr intensive Gemeinschaftsleben, das daraus erwächst, können bewirken, daß bestimmte Temperamente nach und nach zerstört werden, daß sie sich in sich selbst verschließen und ihre Persönlichkeit verlieren.

Muß die Formation der Novizen, die eine der wichtigsten Aufgaben des Novizenmeisters darstellt, der Klausur Rechnung tragen? Es liegt auf der Hand, daß die Antwort positiv ist [sein muß]. Einige Klöster in Frankreich sind in der glücklichen Situation, in ihren Kommunitäten Brüder mit abgeschlossenem Studium oder Experten zu haben und so in der Lage zu sein, die Novizen zu unterrichten. Andere ziehen Nutzen aus „du Stim“ [Abkürzung?], der es den jungen Mönchen erlaubt, sich zu graduieren und trotzdem die Klausur zu wahren, abgesehen von einigen (wenigen) Aufenthalt außerhalb. Einer unserer Brüder macht sein Doktorat innerhalb der Klausur im Rahmen von l'Ista [Institut St Thomas d'Aquin, Anm. d. Übers.] der Dominikaner von Toulouse mit vier Einheiten jährlich bei ihnen. Und – Wunder der Technologie! – wir können inzwischen die Kurse gewährleisten ohne allzu großen Aufwand. Einer der Brüder von Sainte-Marie de la Garde, kürzlich zum Priester geweiht und tätig in einer der Pfarrgemeinden der Diözese von Agen, hat eine große Zahl der Kurse über iChat [??? – im Originaltext: lchat] absolviert.

5) Nun bleibt noch, die Gefährdung durch Internet und elektronische Kommunikationsmittel anzusprechen. Das ist eine aktuelle Herausforderung für die Gemeinschaften, die ausschließlich oder überwiegend kontemplativ leben. Das Internet eröffnet uns die Möglichkeit, die Klausur besser zu leben, aber es stellt auch eine schreckliche Gefahr dar: die Gefahr, virtuell außerhalb der Klausur zu leben. Die Portables, iPhones, Tablets und alle diese Computer erlauben zahlreiche Kontakte mit der Außenwelt [und ermöglichen] das Anschauen von Bildern, von Informationen, von Filmen. Der Hl. Benedikt wußte sehr wohl um das Übel, das all dieser Lärm anrichten kann, er, der dem Bruder, der von einer Reise zurückkehrt, gebietet, die Gemeinschaft um das Gebet zu bitten, um Vergebung zu erlangen für all die Schuld, die er auf sich geladen haben mochte durch das, was er gesehen oder gehört hatte. Mir scheint, hier muß eine Grenze gezogen und Kontrolle ausgeübt werden.

Die Jungfrau Maria, die zum unbefleckten Klosterrum Jesu wurde, möge uns helfen, die Klausur zu leben. „Vater, ich will, daß alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt“ (Joh 17,24).

Père Louis-Marie de Geyer d'Orth, Abt von Sainte-Madeleine du Barroux

Übersetzung aus dem Französischen: Sr. Photina Mayer OSB, Abtei Herstelle – Beverungen

¹ *Perfectae Caritatis* 1

² Hl. Bruno, zitiert in *Venite seorsum*, Instruktion über das beschauliche Leben (15.08.1969)

³ Paul VI, *Magno gaudio* (23.05.1964)